

Der TV-Tipp für heute:
„Romy“.

Läuft um 20.15 Uhr auf 3sat.

Schon früh entdeckt die junge Romy Schneider ihre Liebe zur Schauspielerei. Doch ihr Leben verläuft nicht immer so, wie sie es sich gewünscht hätte.

Flachbildschirme ja, fliegende Autos nein

Hubert Zitt geht der Frage nach, was von der Film-Komödie „Zurück in die Zukunft 2“ Wirklichkeit geworden ist.

Braunschweig. Wenn Dr. Hubert Zitt nicht Studenten der Hochschule Kaiserslautern in Informatik unterrichtet, beschäftigt er sich populärwissenschaftlich mit Science Fiction wie „Star Trek“. Morgen hält er in Braunschweig einen Vortrag über den Film „Zurück in die Zukunft 2“. Mit Zitt sprach Johannes Kaufmann.

Sie unterrichten technische Informatik an einer Hochschule, haben also eine respektable Anstellung. Wie kommen Sie dazu, Vorlesungen über „Star Trek“ zu halten?

Die Idee hatte ich im Studium. An meiner Uni gab es unterhaltsame Weihnachtsvorlesungen von Chemikern. Da habe ich mir gedacht: Wenn ich einmal an einer Hochschule arbeite, mache ich das auch: Wissenschaft auf andere Art und Weise vermitteln.

Ist die übliche Vermittlung von Naturwissenschaften zu langweilig?

Es gibt Menschen, die mit abstrakter Vermittlung von Wissenschaft umgehen können. Meine Erfahrung zeigt aber, dass man auch solche, die sich nicht für Naturwissenschaften interessieren, mit einer unterhaltsamen Vermittlung erreichen kann. Es ist ein Unterschied, ob ich frage, mit welcher Kraft sich zwei Massepunkte anziehen. Oder ob ich frage, wann sich das Raumschiff Enterprise und die Klingonen treffen, wenn sie mit einem Viertel Impulsgeschwindigkeit aufeinander zufliegen.



„Ich bin überzeugt, dass Science Fiction, Wissenschaft und Technik sich gegenseitig inspirieren.“

Hubert Zitt, Hochschuldozent und Erfinder der „Star Trek“-Vorlesung



Nicht alle Zukunftstechnologien der Komödie „Zurück in die Zukunft 2“ sind Realität geworden.

Foto: Universal Pictures

gen. Es ist die gleiche Rechnerei, aber es macht mehr Spaß.

Unterrichten Sie so auch in Ihren normalen Vorlesungen?

Selten. Hin und wieder spiele ich ein Video ein oder nenne ein Beispiel aus der Science Fiction, aber in der Regel trenne ich meine Lehrvorträge und populärwissenschaftlichen Veranstaltungen.

Sie haben aber einmal eine ganz reguläre Vorlesung über die Physik von „Star Trek“ gehalten.

Ja, an einer Uni in den USA. Das war klassische Physik, Relativitätstheorie, Quantenphysik – alles erklärt an Beispielen aus „Star Trek“. Ich weiß nicht, ob eine Hochschulleitung in Deutschland sowas mitmachen würde. Aber immerhin wurden meine „Star Trek“-Vorlesungen hier schon als offizielle Fortbildungen für Physik-Lehrer anerkannt.

Warum gerade „Star Trek“?

Mich hat „Star Trek“ schon als Kind fasziniert. Vielleicht weil es die erste Farbsendung war, die ich im Fernsehen gesehen habe. Später habe ich gemerkt, dass die Technik in diesen Serien wissenschaftlich Hand und Fuß hat. Der Leitsatz von „Star Trek“ ist, dass nur Technologien gezeigt werden,

die zumindest theoretisch möglich sein könnten.

Bei Ihrem Vortrag in Braunschweig geht es um „Zurück in die Zukunft 2“. Warum haben Sie sich diesen Film vorgenommen?

Vor allem ist es ein Kultfilm. Außerdem ist mir vor einigen Jahren bewusst geworden, dass wir ja bald in der Zukunft leben, in die Marty McFly im Film reist. Damals habe ich schon entschieden, dass ich 2015 unbedingt mal der Frage nachgehen will, wie sich die Produzenten 1989 die Zukunft des Jahres 2015 vorstellten und was von den Prognosen eingetreten ist.

Die bekannteste Technologie aus dem Film ist sicher das Hoverboard, ein schwebendes Skateboard. Wird das einmal Wirklichkeit werden?

Ein schwebendes Skateboard gibt es bereits. Allerdings schwebt das mittels Magnetismus nur auf einer vorgegebenen Metalloberfläche – aber immerhin schwebt es. Aber von einem Board, das wie in dem Film dargestellt der Schwerkraft entgegenwirkt, davon sind wir noch weit entfernt.

„Zurück in die Zukunft“ ist zwar Science Fiction, vor allem aber auch eine Komödie. Steckt da trotzdem eine realistische Vision von Zukunftstechnologien dahinter?

Durchaus. Ich gehe auch davon aus, dass Experten an der Produktion beteiligt waren. Der Film zeigt Videobrillen, Fingerabdruck-Scanner, Flachbildschirme und sogar aufrollbare Displays. All das ist heute Realität. Den Machern war klar, dass in 30 Jahren nicht überall Autos herumfliegen. Der Film ist eben eine Komödie, der Fokus liegt nicht auf realistischer Technik. Aber gerade die kleinen Technologien, die nicht im Vordergrund stehen, sind mittlerweile Realität. Interessant ist übrigens auch, was nicht vorhergesagt wurde: Es gibt kein Handy in „Zurück in die Zukunft“.

Das erinnert mich an die Kommunikatoren bei „Raumschiff Enterprise“. Die sind zwar eine tolle Sache, bleiben aber weit hinter den Möglichkeiten moderner Smartphones.

Richtig. Die haben wir überholt. Bei „Star Trek“ sind die Kommunikatoren ein besseres Funkgerät.

Welche Technologien bei „Zurück in die Zukunft“ würden Sie als illusorisch bezeichnen?

Fliegende Autos will ich nicht pauschal von der Hand weisen. Es gibt Ansätze zum individuellen Luftverkehr, zum Beispiel über sogenannte Multikopter. Was aber sicher nicht funktioniert, sind die Zeitreisen. Da gibt es

physikalische Grenzen.

Glauben Sie, dass Ideen der Science Fiction zu selbsterfüllenden Prophezeiungen werden können, manche Dinge also nur erfunden werden, weil sie in Romanen, Filmen oder Serien vorkommen?

Das ist ganz sicher so. Zumindest beim Design ist das auch nachzuweisen. Das erste Klapp-Handy von Motorola war dem Kommunikator von Raumschiff Enterprise nachempfunden. Eine Firma hat einen Freisprechclip für Festnetztelefone zum Anstecken entwickelt, das die Funktion der Kommunikatoren der Picard-Ära von „Star Trek“ hat. Die Produktmanagerin hat mir persönlich bestätigt, dass „Star Trek“ die Entwicklung inspiriert hat. Ich bin überzeugt, dass Science Fiction und Wissenschaft und Technik sich gegenseitig inspirieren. Selbst wenn einiges utopisch erscheint, stecken viele Entwicklungen nur noch in den Kinderschuhen. Das Sprechen mit Computern funktioniert noch nicht wie bei „Star Trek“, aber in der Entwicklung ist es längst, in zehn Jahren wird es Alltag sein.

Auf was können sich unsere Leser freuen, wenn sie am Mittwoch zu Ihrem Vortrag kommen?

Auf eine gesunde Mischung aus Unterhaltung und Wissenschaft, gewürzt mit Filmausschnitten. Ich zeige, wie die Macher von „Zurück in die Zukunft“ sich vor 30 Jahren unsere Gegenwart vorgestellt haben und was davon Realität geworden ist. Übrigens: Sich selbst schnürende Schuhe wurden allein wegen dieses Films entwickelt.

„FILM +“ IM C1-KINO

Dr. Hubert Zitt hält seinen Vortrag „Die Zukunft von ‚Zurück in die Zukunft‘ ist jetzt“ am Mittwoch, 23. September, um 19.30 Uhr im C1-Kino in Braunschweig. Anschließend gibt es eine Diskussion. Der Veranstaltung gehört zur Reihe „Film +“, dem Vorprogramm zur European Researchers' Night am 25. September in Braunschweig.

Rembrandt kommt nach Hause

Die Niederlande planen den Kauf zweier Porträts.

Amsterdam. Die Niederlande stehen vor dem wohl größten Kunstkauf ihrer Geschichte: Die 1634 gemalten „Hochzeitsporträts“ Rembrandts sollen für 160 Millionen Euro von der französischen Familie Rothschild erworben werden, bestätigten am Montag das Kulturministerium und das Reichsmuseum in Amsterdam.

Nach den Worten von Kulturministerin Jet Bussemaker verlaufen die Verhandlungen mit den Verkäufern positiv. „Es geht um jetzt oder nie. Wenn wir sie jetzt nicht kaufen, dann kommen sie in die Hände von reichen Ölscheichs, und dann wird die Öffentlichkeit sie nie mehr sehen“, sagte sie im niederländischen Radio.

Die Bilder sind nach Einschätzung von Experten einzigartig im Frühwerk Rembrandts. Staat und Museum wollen die Kaufsumme je zur Hälfte tragen. dpa

MELDUNG

Altes Rathaus in Goslar wird ausgebaut

Goslar. Die Stadt Goslar beginnt in dieser Woche mit dem Ausbau ihres mittelalterlichen Rathauses zum Welterbe-Info-Zentrum. Bis 2018 werde das denkmalgeschützte Bauwerk hergerichtet sein, so ein Verwaltungssprecher. Das ehemalige Rathaus soll Anlaufstelle für Besucher des Welterbes „Bergwerk Rammelsberg, Altstadt von Goslar und Oberharzer Wasserwirtschaft“ werden. Die Kosten betragen rund 9,5 Millionen Euro. dpa

35 000 Besucher kamen ins Sprengel-Museum

Hannover. Am Eröffnungswochenende haben rund 35 000 Menschen das um einen Anbau erweiterte Sprengel-Museum besucht. „Der Auftakt war großartig, wir sind vom Besucherinteresse überwältigt“, sagte Direktor Reinhard Spieler. In den Anbau flossen knapp 36 Millionen Euro. Die Ausstellungsfläche wurde um ein Drittel auf mehr als 17 000 Quadratmeter erweitert. Das Museum beherbergt eine der bundesweit wichtigsten Kunstsammlungen der Klassischen Moderne. dpa

MENSCHEN

Martin Walser (88)

wird mit dem Internationalen Friedrich-Nietzsche-Preis für sein Lebenswerk ausgezeichnet. Walser habe sich in vielen Arbeiten mit dem Philosophen beschäftigt und dabei nicht nur seine Bücher mit dessen Zitaten garniert, so die Friedrich-Nietzsche-Stiftung. Die mit 15 000 Euro dotierte Auszeichnung soll er am 17. Oktober in Naumburg erhalten. Foto: dpa



Beethovens Freiheitswille triumphiert

Srba Dinic leitete ein energisches Sinfoniekonzert des Staatsorchesters mit Werken von Bartók und Beethoven.

Von Andreas Berger

Braunschweig. Beethoven tut gut. Nicht mehr reine Form oder fröhliche Melodienfindung stehen im Vordergrund, sondern sein Empfinden von Welt, zuversichtlich zu freundlichen Visionen gesteigert. So atmet die I. Sinfonie einen seine Befreiungsoper „Fidelio“ vorwegnehmenden Geist. Und das wurde unter Srba Dinics Dirigat beim I. Sinfoniekonzert des Staatsorchesters in der Braunschweiger Stadthalle auch hinrei-

ßend spürbar. Klar nimmt Dinic den verzagten, dissonant ausgestellten Beginn, um dann zackig und beschwingt in die neue Bewegung zu führen. Mit energischen Gesten entfacht er im Staatsorchester dynamische Wellen, die Aufbruch verkörpern.

Die freundliche Melodie des Andante taucht unbeschwert aus den Streichern auf. Das Menuetto kommt als jubelnde Woge schön schnittig daher – dazu könnte kein Adliger mehr tanzen, da stürmen Bürger selbstbewusst

voran. Das Adagio eröffnet die Pauke mit einem Schicksalsschlag wie die Bläserstöße in Florestans Gefängnis, bevor sich aus den Streichern das fröhliche Thema herauslöst und mit klarer Kante rasant zu neuer Lebensfreude führt. Dinic sorgt hier für sprudelnde Brillanz, und das Orchester folgt ihm sichtbar gern.

Bartóks Bratschenkonzert, 1945 von dem todkranken Komponisten unfertig hinterlassen, startet dagegen in düsterer Sprödigkeit. Es dauert, bis die Bratsche

doch noch zu sehnsuchtsvoll-schmerzlicher Melodie findet, die Orchester-Mitglied Sara Kim mit vollem Ton liebevoll ausstreicht. Erst im dritten Teil tauchen tänzerisch inspirierte Melodien als freundliche Erinnerungen aus dem Leben auf, die auch das Orchester auskostet. Dinic ist hier vor allem aufmerksamer Begleiter und lässt die einfühlsame Kim die Stimmung prägen. Ihren Solistenstrauß gibt sie der Kollegin weiter – das gibt Tränchen.

In Rimsky-Korsakows „Sche-

herazade“ wird Dinic dann kompetenter Klangwalter. Johannes Denhoffs blitzsaubere Geigenzählung strukturiert die Märchenbilder. Da bläht das Orchester Sindbads Segel, wirbeln Geigen wie tanzen Haremsdamen, und in dramatischem Crescendo zerschellt das Schiff an großer Trommel und Becken. Dinic lässt dieses Klangkino wunderbar plastisch werden. Viel Applaus und Bravos. Keine Frage, auch im Konzert ist der Chefkandidat eine Inspiration fürs Staatsorchester.